

schen Vogtland wie im Erzgebirge und seinem Vorland offenkundig — eine vorerst unerklärbare Ausnahme bildet das Franzensbader Moor. Wer vieljährige Praxis hat, dem sind unter Umständen schon öfters „Bodenfunde“ gebracht worden, die bei genauerem Zuschauen als eben doch nicht bodenständig sich erweisen ließen. So möchte ich auch dieser Pfeilspitze mit einem erheblichen Maß Mißtrauen begegnen. Das gleiche gilt für die altbronzezeitlichen Spangenbarren aus Kupfer (I S. 196) des Museums in Brüx, von deren Herkunft man eigentlich gar nichts weiß. Von älteren Barrenfunden dieser Art aus Südbayern sind zahllose Stücke verschwunden, manche davon landeten in auswärtigen Museen, andere kamen allmählich im Kunsthandel zum Vorschein, wieder anderen hat man möglicherweise im Kunsthandel der Nachfrage oder sonstigen Umständen angepaßte Fundorte angedichtet. So können sehr wohl ein paar verschwundene südbayerische Barren auch nach Brüx verschlagen worden sein. Vielleicht ließe sich die wirkliche Provenienz der Brüxer Barren nach Beschaffenheit und Farbe der Patina im Vergleich mit den Beständen auch der einzelnen großen derartigen Funde des Oberdonaulandes noch einwandfrei nachweisen. Verdienstlich war es von Preidel, in einer anderen Notiz die Aufmerksamkeit erneut auf die wenigen endneolithischen Gegenstände aus dem Franzensbader Moor hingelenkt zu haben (II S. 105 f.). Die im Museum zu Franzensbad liegenden Funde erscheinen deshalb so bedeutsam, weil die zugehörigen Wohnstätten als einziger und zudem zeitlich ganz eng begrenzter Siedlungsplatz in einem zur Vorzeit weit und breit in allergrößtem Umfange siedlungsleeren Waldgebirge erscheinen. Über die Art der „Pfahlbauten“ kann Preidel freilich so wenig etwas sagen wie über etwaige unmittelbare Zugehörigkeit der Fundstücke zu den Pfählen. Daß seit dem ersten Bekanntwerden von Funden beim Abbau der Franzensbader Moorgruben erhebliche Fundmengen unbeachtet zu Grunde gegangen sind, halte ich für ausgeschlossen, denn der Beobachter Dr. Cartellieri brachte diesen Dingen zu lebhaftem Interesse entgegen. Bei der geringen Zahl von Artefakten aus dem Moor könnte möglicherweise doch mit einer Lage der zugehörigen Siedlung am festen Ufer zu rechnen sein.

Eine noch nicht ausdrücklich in das Programm aufgenommene wichtige Aufgabe der „Sudeta“ scheint mir darin zu liegen, daß sie uns einen Einblick in wesentliche Darlegungen der tschechischen vor- und frühgeschichtlichen Literatur vermittelt, wie vor mehreren Jahrzehnten

das einmal kurze Zeit hindurch die Wiener Anthropologische Gesellschaft besorgt hat. Einen äußerst erwünschten Beitrag in diesem Sinne hat freilich schon Preidel in einer ausführlichen Besprechung des Steinzeitbuches von A. Stocký (II S. 130 f.) beige-steuert.

Die Zeitschrift Sudeta wird sich hoffentlich künftig immer kräftiger durchsetzen. Unsere Prähistoriker, ganz gleich in welchem Arbeitsgebiet sie sitzen, werden sie so wenig missen können wie die Berliner und Wiener Prähistorische Zeitschrift usw., und zwar gilt das für den süd- wie den norddeutschen Fachmann gleichermaßen. Die Sudeta sollte auch in keiner Bibliothek der einschlägigen deutschen Museen wie der auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte irgendwie tätigen Heimats-, Historischen und Altertumsvereine fehlen.

München.

P. Reinecke.

Franz Oelmann, Haus und Hof im Altertum. Untersuchungen zur Geschichte des antiken Wohnbaus. I. Band. Die Grundformen des Hausbaues. Gr 4^o, 132 S., 85 Abb., 1 Karte. Berlin und Leipzig, Verlag von Walter de Gruyter & Co., 1927.

Daß ein Mann, der seiner Schulung und bisherigen Arbeitsrichtung nach ganz und gar klassischer Archäologe ist, ein solches Buch zu schreiben unternimmt, darf als ein erfreuliches Zeichen der Zeit gewertet werden. Die geistigen Schranken, die sich zwischen den geschichtlichen Einzelwissenschaften aufgerichtet und vielfach zu fruchtloser Einseitigkeit geführt haben, können nur durch Arbeiten dieses Schlagens allmählich niedergelegt werden. Sie bereiten die wahre kulturgeschichtliche Synthese vor, nach der die Gegenwart so stürmisches Verlangen zeigt, daß sie auch der übereilt und darum falschen oder wenigstens in vielem abwegigen ihren Beifall zollt. Oelmann erkennt, wie viel auf einem kulturgeschichtlichen Spezialgebiete, der Hausforschung, unnütz hin- und hergeredet wird, weil niemand den Blick aufs Ganze lenkt, niemand die nur auf Grund eines solchen Überblickes zu gewinnenden Grundbegriffe beherrscht und daher auch niemand in der Lage ist, dem Einzelnen die richtige Stellung in der Gesamtentwicklung anzuweisen. Er ist nicht der erste, der betont, daß der Hausbau stärker als die meisten übrigen Kultursachgebiete eine Resultierende aus zwei Komponenten, den natürlichen Gegebenheiten (Klima, Rohmaterial) und der kulturellen Überlieferung, ist; er macht aber als erster Ernst damit, diese Erkenntnis wissenschaftlich auszuwerten. In der Universalität des Standpunktes und in der Entschlossenheit, stets auf die doppelte

Wurzel der Entwicklungsmöglichkeiten Bedacht zu nehmen, liegt die methodische Stärke Oelmanns. Darüber hinaus schafft er aber auch klare Verhältnisse, indem er einerseits betont, daß es in der Geschichte des Hausbaues in erster Linie auf Raumform und Raumanordnung ankommt, die ihrerseits genetisch letzten Endes auf die Dachbildung zurückgehen, andererseits die sehr wertvolle begriffliche Scheidung zwischen Einhaus, Gehöft und Sammelhaus (ein scheinbar wieder zum Einhaus gewordenes Gehöft) vornimmt.

Oelmann stellt zwei Grundformen des Hausbaues auf: den Rundbau und den Viereckbau.

Innerhalb des Rundbaues ergibt sich ihm hinsichtlich der Gestaltung des Einzelraumes folgende Entwicklungsreihe: 1. der gebogene Wetzelschirm mit der Halbkuppel bzw. Halbkegelhütte; 2. die Rundhütte ohne Wand (Kuppel und Kegelhütte); 3. das Rundhaus mit Wand und geneigtem Dach (Kegeldachhaus und Verwandtes), das aber nicht nur aus der Kegelhütte (ohne aufgehende Wand), sondern auch aus einer Addition von einfachen Pultdachhäusern entstehen und somit auf rechteckige Keimzellen zurückgehen kann; 4. das Rundhaus mit Flachdach, das eigentlich eine Zwitterbildung ist, da nur die Grundrißform dem Rundhause angehört, während die Konstruktionsweise dem Vierecksbau entlehnt ist, vor allem beim Dache, das von eigenen Pfosten getragen wird; 5. das (seltene) Vieleckhaus, eine meist technisch, durch Übergang zum Blockbau bedingte Variante des Kegeldachhauses.

Hinsichtlich der Raumdifferenzierung spielt im Rundbau die Innenteilung eine untergeordnete Rolle, im wesentlichen wird die Raumgliederung durch Addition hervorgerufen. Beim Einhaus kann man 1. erkerförmige, 2. ringförmige, 3. vertikale Angliederung unterscheiden. Die Gehöftbildung erfolgt 1. durch getrennte Bauweise (Haufenhof, Ringhof mit runder Umhegung), 2. durch Kuppelung (Reihen-, Haufen-, Radialkuppelung). Sammelhäuser sind im Bereiche des Rundbaus nicht selten.

Weit komplizierter erweist sich die Geschichte des Viereckbaues, der ja viel entwicklungsfähiger ist als der Rundbau. Als sein entscheidendes konstruktives Merkmal ist die auf Pfosten ruhende Firstfette zu betrachten, die ihm den Charakter des „Lang-“ oder „Richtungsbaues“ verleiht, im Gegensatz zum „Lot-“ oder „Zentralbau“ des Rundsystems. Für die Gestaltung des Einzelraumes mißt Oelmann der Dachbildung — ob geneigt oder flach — eine grundlegende Bedeutung zu. Soweit

ich sehe, ist dies ein vollständig neuer Gedanke des Verfassers und allem Anscheine nach der wichtigste des Buches, da er zu einer neuen und anscheinend richtigen Typologisierung des Rechteckbaues führt. Die Reihe der Hangdachbauten eröffnet wieder 1. der Wetzelschirm, diesmal der geradflächige, mit der Pulthütte. Dann folgten 2. das Pultdachhaus (mit aufgehenden Wänden); 3. die keilförmige Firsthütte, die aus der Pulthütte entsteht, wenn beiderseits der Firststange eine Dachfläche errichtet wird oder indem zwei Pulthütten mit der offenen Seite einander gegenübergestellt werden; 4. die Tonnenhütte mit knickloser Wölbung des Raumes bei gelegentlicher Anwendung einer Firststange, die neben anderen Elementen beweist, daß diese Raumform nicht von der Rundhütte, sondern vom Viereckbau her stammt; 5. das First- oder Satteldachhaus, aus der Firsthütte durch Hinzutreten der Wand oder die Verbindung zweier Pultdachhäuser entstanden. Unsymmetrische Firsthäuser können sich bilden, wenn die offene Seite eines Pultdachhauses durch Lauben, Windschirme u. dgl. gedeckt wird. Das Dach des Firsthauses kann vor allem durch die verschiedenen Arten der Walmung wesentliche Veränderungen erleiden, wobei der Verfasser betont, daß der Ursprung der Walmung nicht in einer Reduktion des Daches, sondern in einer giebelseitigen Erweiterung des Hauses zu beruhen scheint. Außerdem ist aber beim Dache auch die Entwicklung des Querprofils, die vielfach vom Deckmaterial abhängt, von größter Wichtigkeit. Die Innenneigung des Daches, wie sie am atrium tuscanicum erscheint, wird hierhergestellt. Endlich ist als ein wesentliches Element die Frontbildung festzuhalten, d. h. die Lage der Tür an der Giebel- oder Breitseite des Hauses. Das Vorwiegen der breitstirnigen Hausform wird auf Einflüsse von Seiten des Flachdachhauses zurückgeführt. Der Tonnenhütte entspricht 6. das Tonnendachhaus, ein Wandhaus mit Dachtonne.

Den Flachdachbau führt der Verfasser auf die Pfahlbühne zurück, die vielfach ohne weitere Dachkonstruktion zu Behausungszwecken dient und auch in sonstiger Verwendung, z. B. als Dörrgerüst, als Schlafritsche, häufig vorkommt. Die zunächst auf einer Breit- und den zwei Schmalseiten einsetzende Einwandung des Pfahlgerüsts führt dazu, daß das echte Flachhaus ausnahmslos breitstirnig ist, indem sich die Türe naturgemäß an der zweiten, ursprünglich wandlosen Breitseite bildet. Neben echten gibt es auch unechte Flachdachhäuser, die entstehen können, wenn die Firstpfetten des Satteldachhauses bis zur

Traufenhöhe gesenkt werden oder indem dem Tonnendachhause durch Überhöhung der Seitenwände äußerlich ein flaches Dach gegeben wird. Die unechten Flachdachhäuser sind vielfach dadurch sofort kenntlich, daß sie schmalstirnig bleiben.

Auch in der Raumdifferenzierung des Rechteckhauses spielt die Innenteilung eine viel untergeordnetere Rolle als man gemeinhin annimmt; im wesentlichen handelt es sich um Addition. Pulthütte, Tonnenhütte und Pultdachhaus können nur durch Anreihung an den Schmalseiten erweitert werden. Beim Firstdachhause dagegen sind verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten nachweisbar. Beim Einhaus erscheinen: 1. Erkerbildung, 2. giebelseitige Angliederung, die von der Giebellaube über das Antenhaus zum vollumwandeten Giebellflur und beim schmalstirnigen Hause meist zur Verlegung der Tür an die Traufseite führt, 3. die traufseitige Angliederung, die durch Anfügung einer Längslaube entsteht und viele Varianten der Dachbildung im Gefolge hat, bes. auch die basilikale Konstruktion, 4. die ringförmige Angliederung durch Verbindung der giebel- und traufseitigen Raumvermehrung, 5. die vertikale Angliederung (Mehrgeschossigkeit). Die Gehöftbildung des Firstdachbaues vollzieht sich: 1. durch verstreute Anordnung (Haufenhof), 2. durch offene Anreihung, 3. durch offene Winkelstellung, 4. durch radiale Gangkuppelung, die wohl vom Rundbau übernommen ist, 5. durch geschlossene Reihung (Reihenhof), indem die Häuser mit der Breitseite Wand an Wand gestellt werden, 6. durch geschlossene Winkelstellung (Hakenhof, Flügelhof), die 7. zum geschlossenen Vierkanthof führt. Endlich sind noch verschiedene Arten des Sammelhauses nachweisbar. Beim Flachdachhause kann man keine so klare Systematik der Einhausgliederung durchführen. Im wesentlichen dreht es sich, so weit echte Flachdachhäuser in Frage kommen, um frontseitige Angliederung von Lauben, die aber im Gegensatz zu den Lauben des Firstdachhauses eine viel stärkere Stellung im Raumgefüge besitzen. Sie werden der Grundzelle koordiniert, nicht subordiniert wie die Firsthauslaube. Da diese Koordinierung beliebig vermehrt werden kann, kommt es hier zur Tiefenschichtung des Hauses. Das unechte Flachdachhaus unterliegt naturgemäß ähnlicher Raumdifferenzierung wie das Firsthaus. Die Gehöftbildung des Flachdachbaues bevorzugt geschlossene Typen, da das Flachdach der Verbindung keine konstruktiven Schwierigkeiten entgegensetzt. Es sind hier also vor allem Reihen-

Haken- und vierkantige Gehöfte üblich, letztere oft mit peristylem Laubengang. Sammelbauten des Flachdachsystems sind nicht vollkommen gesichert.

Als letzte Gruppe behandelt der Verfasser die Mischformen von Rund- und Rechteckbau. Er teilt sie in Zentralbauten mit quadratischem Grundriß (Quadratbauten mit Spitzdach) und Richtungsbauten mit ganz oder teilweise kurvigem Grundriß ein. Zu den letzteren stellt er alle Langbauten mit halbrundem Abschluß auf einer oder beiden Seiten, also auch alle Apsidenhäuser.

In dieser kurzen Übersicht konnte auf viele Einzelheiten, die sich auf die klimatologische Bedingtheit, die konstruktiven Elemente, den Einfluß des Baumaterials, die geographische Verbreitung der besprochenen Typen beziehen und dem Buche grundlegenden Wert verleihen, naturgemäß nicht eingegangen werden. Sie machen Oelmanns Analysen und die darauf bauende Formengeschichte auf weite Strecken hin vollkommen überzeugend. Der Verfasser hat allerdings gänzlich darauf verzichtet, auch das archäologische Material heranzuziehen, eben weil er glaubt, es sei nötig, zunächst an den voll erhaltenen Hausformen das typologische System zu bilden, ehe man an die Grundrißruinen herantreten kann. Damit hat er sich bewußt der stratigraphisch-chronologischen Stütze entäußert und seine Sache lediglich auf die typologische Methode gestellt. Das ist nicht ungefährlich, und so muß man für gewisse Einzelheiten die Bestätigung durch die Archäologie abwarten. Am meisten Bedenken habe ich gegen die Auffassung, daß alle Apsidenhaus- und -hüttentypen Mischformen zwischen Lot- und Langbau sind. Ich sehe den Gedanken R. Meringers, daß die Apside neben dem Rund- und Viereckshaus als dritte einfachste Raumform zu gelten und selbständige Weiterbildungen ergeben hat, nicht als entkräftet an. Leider scheint dem Verfasser gerade die einschlägige Arbeit Meringers (Mitteländischer Palast, Apsidenhaus und Megaron, Sitzber. d. K. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 181,5, Wien 1916) entgangen zu sein. Auf die Ergebnisse der ethnographischen Kulturkreislehre hat der Verfasser Rücksicht genommen und sie in sein System eingebaut, soweit sie fertig vorliegen, was nur für gewisse Ur- und Tiefkulturen zutrifft. Aufgabe der Kulturkreisforschung wird es nun sein, die viel weiter gediehenen typologischen Einzelergebnisse dieses Buches nutzbar zu machen und in den großen Zusammenhang der kulturellen Gesamtentwicklung zu stellen, worauf Oelmann

natürlich verzichten mußte. Auch dabei wird sich vielleicht manche Differenz in den Anschauungen ergeben. Wie dem aber auch sei: Für die Hausforschung bildet Oelmanns Werk nunmehr eine un-

entbehrliche Grundlage, es ist die große Synthese, um die sich auf lange Zeit das Rankenwerk der Einzeluntersuchungen schlingen wird.

Wien.

Oswald Menghin.

NEUERSCHEINUNGEN.

T. J. Arne, Östeuropas och Nordbalkans Förhistoria. Sonderdruck aus „De Förhistoriska Tiderna; Europa I.“ Stockholm-Kopenhagen 1927. S. 369—460 mit zahlr. Abb.

Geschichte der Stadt Weida I. Bd. Heft 2. **Alfred Auerbach**, Vor- und Frühgeschichte des Gebiets von Ostthüringen zwischen Elster und Saale. Weida, Ortsgeschichtlicher Verein 1927. 64 S. mit 6 Tafeln.

Starken^{burg} in seiner Vergangenheit 2. Bd. Mainz, Oscar Schneider 1926. Darin: **F. Behn**, Die „Heuneburg“ bei Lichtenberg. S. 5—8 mit 2 Abb.

Friedrich Behn, Altgermanische Kunst, München, J. F. Lehmanns Verlag 1927. 11. S. mit 40 Tafeln.

Römisch-Germanische Forschungen I. **Friedrich Behn**, Das Mithrasheiligtum zu Dieburg. Berlin-Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1928. 47 S. mit 2 Tafeln und 52 Abb.

Gustav Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen I. Die vorrömische Zeit. Mainz, Oscar Schneider 1927. 80 S. mit 3 Tafeln und 277 Plänen, Fundkarten und Abb.

Sture Bolin, Fynden av romerska mynt i det fria Germanien. Lund, C. W. Lindströms Bokhandel 1926. 331 S. mit Beilage von 215 S.

G. Eichhorn, Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt, Mannus-Bibliothek Nr. 41. Leipzig, Curt Kabitzsch 1927. 322 S. mit 722 Abb.

Heinrich Eidam, Deutschlands Besetzung durch die Römer. Dinkelsbühl, Verlag Alfred Krüger 1928. 67 S. mit 15 Abb. und 1 Karte.

Sigmund Feist, Germanen und Kelten in der antiken Überlieferung. Halle, Max Niemeyer Verlag 1927. 75 S.

Materialien zur Urgeschichte Österreichs 3. Heft. **Leonhard Franz** und **Josef Weninger**, Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee. Wien, Selbstverlag der Anthropologischen Gesellschaft 1927. 111 S. mit 42 Tafeln und 10 Abb.

W. Gaerte, Die steinzeitliche Keramik Ostpreußens. Sonderschriften der Alter-

tumsgesellschaft Prussia. Königsberg, Selbstverlag der Gesellschaft 1927. 91 S. mit 2 Tafeln, 1 Karte und 273 Abb.

Vorgeschichtliche Forschungen II, Heft 1. **Waldemar Ginters**, Das Schwert der Skythen und Samaten in Südrußland. Berlin-Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1928. 94 S. mit 43 Tafeln.

Fritz Grigat, Aus grauer Vorzeit. Prähistorisches aus dem Mauerseegebiet. Langensalza, Verlag Julius Beltz 1927. 112 S. mit 1 Karte und 14 Tafeln.

Hans Gummel, Hannoversche Urgeschichte im Schrifttum der Jahre 1893 bis 1923. Hannover, Culemannsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt 1927. 136 S.

Friedrich Hertlein, **Oskar Paret** und **Peter Goessler**, Die Römer in Württemberg. Teil I: Hertlein, Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg. Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer 1928. 200 S. mit 14 Tafeln und 5 Abb.

Hermann Hofmeister, Die Wehranlagen Nordalbingiens, Heft 2: 1. Amt Fürstentum Ratzeburg. 2. Kreis Herzogtum Lauenburg. Lübeck, Verlag Max Schmidt-Römhild 1927. 101 S. mit 36 Tafeln und 1 Karte.

H. Jacobi, Führer durch die Saalburg und ihre Sammlungen. 11. Aufl. Homburg v. d. H., Taunusbote-Druckerei 1927. 63 S. mit 31 Abb.

Franz Jostes, Sonnenwende. Forschungen zur germanischen Religions- und Sagen-geschichte. I. Band: Die Religion der Kelto-germanen. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1926. 238 S. mit 27 Abb.

R. Knorr und **F. Sprater**, Die westfälischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof. Speier, Historisches Museum der Pfalz, Historischer Verein der Pfalz 1927. 120 S. mit 104 Tafeln und 41 Abb.

Hans Lehner, Das Heimatmuseum, seine Aufgaben und Ziele, Formen und Organisation. Sonderdruck aus: Heimatmuseen, Wesen und Gestaltung. Berlin-Lichterfelde, Hugo Bermühler Verlag. 24 S.

Emile Linckenheld, Les stèles funéraires en forme de maison chez les Mediomatriques et en Gaule. Paris, Société d'Édition: